

Die Kämpferin

Als 15-Jährige beginnt Raphaela Stern in ihrer Heimatstadt Hamburg 1994 mit dem Flamencotanz. Von 2000 – 2002 wird sie an der Fundación Cristina Heeren in Sevilla ausgebildet. Zwei Jahre später eröffnet die Tänzerin ihr Centro Flamenco Berlin, in dem momentan ca. 80 Schüler von Raphaela unterrichtet werden. Ihre Erfolge auf der Bühne feiert sie mit der „Compañía alma flamenca“ von Antonio Arrebola, der Schweizer Flamencoformation „el contrabando“ und ihrer eigene „Compañía Flamenca Mujería“.

RALF BIENIEK unterhielt sich mit der Kämpferin über Tränen, Schmerzen, Schulden und dem großen Glück, eine Flamencotänzerin zu sein.

Einmal im Jahr lässt Raphaela Stern ihre Schüler tanzen. Dann zeigen sie ihr Können vor Publikum. Der Saal ist bis auf den letzten Stuhl besetzt. Auf der Bühne wimmelt es von bunten Kleidern. Jeder gibt sein Bestes. Die Choreographien passen – nach monatelangem Training. Manchmal rutscht eine Träne über Raphaelas Wange. Eine Träne des Glücks. Die harte Arbeit mit Kopf, Körper und Herz hat sich gelohnt. Aber Raphaela kennt auch die anderen Tränen, die Tränen des Schmerzes. Drei Monate lang hat sie jeden Tag geweint. Das war damals, als sie nach Sevilla ging und unbedingt so richtig tanzen lernen wollte, in der bekannten Flamencoschmiede Fundación Cristina Heeren: „Schon nach dem kurzen Einstufungstest habe ich gemerkt, dass ich nichts kann. Meine erste Reaktion war, ich haue gleich wieder ab.“ Sie ist geblieben und hat den Schmerz auf sich genommen, Tag für Tag neun Stunden Training, Ballett, Technik, Choreographie. Manchmal ist sie in der Hitze des Tages einfach abgeklappt: „Nach drei Monaten war ich dann endlich auf die Belastung eingestellt, ertrug die krassen körperlichen Schmerzen und fühlte mich wie eine Kämpferin, die alles erreichen kann, wenn sie nur will.“ Das Training läuft auf hohem Niveau. Zwei Jahre lang ist Raphaela von den besten Lehrern wie Milagros Menjíbar, Laura Vital oder Tino van der Sman umgeben. „Besonders Carmen Ledesma hat mir wahnsinnig dabei geholfen, mich im Tanz zu finden. Sie hat Individualität sehr gefördert. So bin ich zwei Jahre in der Fundación geblieben.“

Wenn die beste Freundin Flamenco tanzt, dann muss die andere beste Freundin sich das schon

mal anschauen. Also guckt Raphaela – gerade 15 Jahre alt geworden – mal in der Volkshochschule vorbei, was da ihre Freundin so treibt. „Ich war vom ersten Moment an elektrisiert. Das war so kraftvoll und lebendig. Das wollte ich auch können. Mein Entschluss stand sofort fest. Ich muss Flamencotänzerin werden.“ Nach und nach sind alle Mädels abgesprungen, auch ihre Freundin. Raphaela ist dabei geblieben. Nach dem Abi geht sie für ein halbes Jahr nach Málaga, um Spanisch zu lernen. Land, Leute und Kultur gefallen ihr so gut, dass sie am liebsten gleich da bleiben möchte. Die Eltern sind nicht begeistert. Anstatt der brotlosen Kunst zu verfallen, soll ihre Tochter was Vernünftiges lernen: „Ich habe dann eben ohne Lust ein Public Relations Volontariat begonnen. Da musste ich Pressekonferenzen organisieren und Pressemitteilungen schreiben. Ich wollte nicht am Schreibtisch sitzen sondern tanzen.“ Raphaela fliegt dreimal aus der Agentur, weil sie sich daneben benimmt, rummault und alles nur doof findet, wird aber immer wieder eingestellt, weil ihre Chefin so nett ist: „Heute bin ich froh darü-

Wenn man ein Tänzer sein möchte, muss man seinen Körper überwinden lernen.

ber, diese Ausbildung gemacht zu haben. Denn da habe ich gelernt, wie es geht, auch sich selbst zu vermarkten und außerdem hat mir das damals immer gutes Geld gebracht, um mir wieder Spanien leisten zu können.“

Ganze vier Jahre bleibt Raphaela in Sevilla. Die zwei Jahre Fundación bringen ihr jede Menge tänzerische Erfahrung, diverse Diplome und die Erleuchtung, dass der Gesang und die Gitarre unbedingt zur Flamenco-Dreifaltigkeit gehören. Die anschließenden zwei Jahre lässt sich Raphaela intensiv von Miguel Vargas ausbilden, besucht so viele Flamencoveranstaltungen, dass sie alle Stars der Szene wenigstens einmal gesehen hat und lernt auch mit romantischen Vorstellungen abzurechnen. „Ich habe in einem WG-Zimmer gelebt, da gingen die Fenster nicht zu. Im Winter war es so schweinekalt, dass ich mir mit einer Freundin den Schlafsack geteilt habe. Ab fünfzehnten des Monats gab es Pasta. Nach vier Jahren Spanien war ich komplett pleite.“ Zurück in Deutschland treibt es Raphaela 2004 nach Berlin. Hier wartet ein gutbezahlter PR-Job auf die Tänzerin. Das Geld kann sie brauchen. Ein Kredit auf gemietete Studioräu-

me muss schließlich abbezahlt werden. Das Ziel ist ein Job zum Geldverdienen und Flamenco unterrichten für die Seele. Nur leider geht die Firma pleite und Raphaela landet beim Arbeitsamt. Nun ist wieder kämpfen angesagt. „Tja, ich war hochverschuldet und hatte wahnsinnig Angst vor der Selbstständigkeit. Dann habe eine Ich-AG gegründet, einen abgeschabten Spiegel in die Bruchbude, die mal das Centro Flamenco Berlin werden soll, gehängt und mit einer einzigen Schülerin angefangen.“

Unter den 80 Schülern, die Raphaela von Montag bis Donnerstag sechs Stunden am Tag unterrichtet, befinden sich auch viele Spanier und Südamerikaner. Einige Schüler kommen öfter als drei Mal die Woche. Raphaela ist beliebt bei den angehenden Tänzern und Tänzerinnen. Sie mögen ihre direkte Art, die klare Ansprache und ihre Tanzphilosophie, die als ein Satz immer im Raum schwebt: Ich kann dir alles zeigen, was ich kann, aber ich kann nicht machen, dass du das kannst. „Mein Unterricht ist hart und körperlich sehr herausfordernd. Man muss sehr viel Kondition und Disziplin aufbringen, um weiter zu kommen. Wenn man ein Tänzer sein möchte, muss man seinen Körper überwinden lernen. Da gehören körperliche Schmerzen dazu.“ Selbst Kämpferin, verlangt Raphaela nicht mehr und nicht weniger, als sie sich abverlangt. Sie kennt ihre Schüler gut, weiß auch, wer was verträgt, ist kritisch, aber mäkelte nicht rum: „Beim Tanzen sagt man eben nicht, Entschuldigung, könntest du deinen Kopf vielleicht etwas hochheben; dann sagst du, Kopf hoch oder schreist es.“ Was Raphaela überhaupt nicht mag ist, wenn man ihr Energie entzieht. Das geschieht, wenn sich jemand hinstellt und sagt, so nun mach mal, dass ich Flamenco tanzen lerne: „Darum unterrichte ich auch viel mit Gitarristen und Sängern. So merken die Schüler, dass der Unterricht aus Nehmen und Geben besteht. Man muss im Tanz immer noch einen draufsetzen, wenn man will, dass die Begleitmusiker an ihr Maximum kommen.“ Was Raphaela besonders freut ist, wenn ein Schüler keine Raphaela Stern-Kopie mehr ist, sondern überraschend eine eigene tänzerische Identität zum Vorschein kommt: „Es ist ja so: man kann alles ausdrücken, was man will, aber wenn die technischen Grundlagen nicht ausreichen, kann man fühlen, was man will. Es versteht keiner. Deshalb schule ich endlos Fuß- oder Drehtechniken, bis der eigene Körper das begreift.“ Im Juni 2014 wird es ein rauschendes Fest geben. Dann nämlich wird das Centro Flamenco Berlin zehn Jahre alt.

